

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 20 (1934)
Heft: 16

Artikel: Vokabeln : die Grundlage
Autor: Emmenegger, Pius
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-540224>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

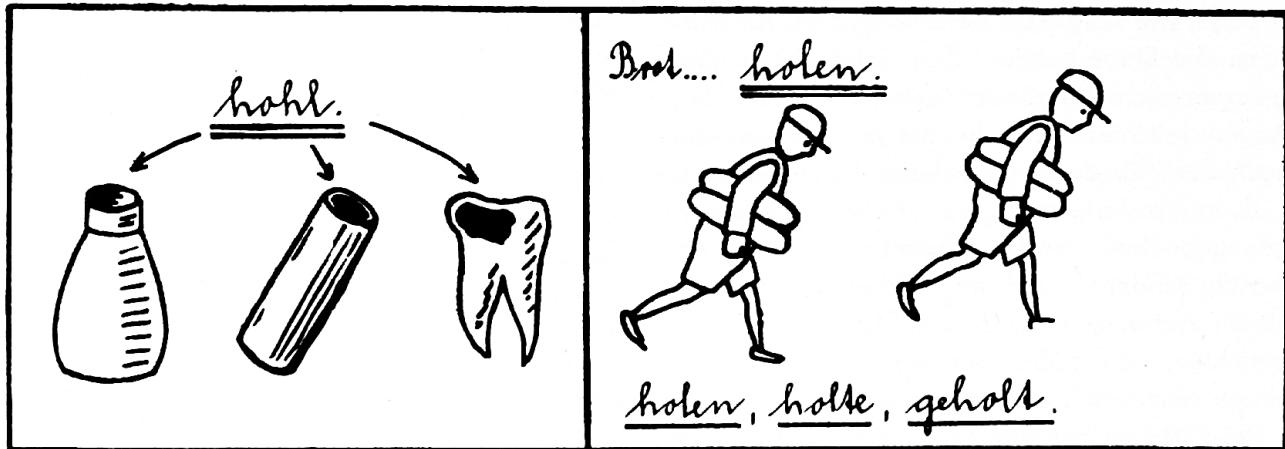
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



hohl, aushöhlen, Höhle,
Hohlweg, Höhlenbewohner,
Höhlenbrüter, Hohlnüdeli, ...

Anwendung.
Diktat.

wende sie etwa in Fällen an, wo man sich nicht auf das Ohr verlassen kann (siehe die zwei Beispiele). Mit wenigen Strichen meist in farbiger Kreide vor den Augen der Schüler an die Wandtafel geworfen, macht die Skizze das oft trockene Fach anregend und

abholen, ausholen, überholen,
das Geholte; hol' über.

lustbetont. Auch ergibt ihr Nachzeichnen für den Schüler eine Abwechslung in der Stillbeschäftigung. Und die Hauptsache ist: das Behandelte sitzt!

Buchrain (Luzern). J. Abt.

Mittelschule

Vokabeln — die Grundlage

(Randglossen zum Anfangsunterricht in Latein.)

„Da kommen die jungen Herren von der Hochschule her und dozieren den Abc-Lateinern allerlei sprachwissenschaftliche und kulturtandliche Dinge vor. Das Ende des Liedes ist: die Schüler haben viel gehört, mehreres halb verstanden, besitzen keinen sicheren Wortschatz und wissen nichts. Für den Lateinlehrer in den unteren Klassen ist nur eine Methode probat: Wörter einpauken; für die Schüler nur eine Arbeit heilsam: Sich auf den Hosenboden setzen und Vokabeln und immer wieder Vokabeln lernen.“ So sprach ein verdienter, etwas früh ergrauter Lehrer. — „Herr Professor, ich bin ganz Ihrer Meinung, dass dieser Autor zu meiner Bildung reichlich beitragen

würde; aber er ist mir zu schwer, ich muss zu viele Wörter nachschlagen.“ Solche Bekenntnisse aus dem Munde der Rhetoriker und Lyzeisten sind nicht selten. Wer als Schüler der oberen Klassen über einen sicheren und reichen Wortschatz verfügt, hat für die Interpretation die wertvollste Hilfe zur Verfügung. Von der Notwendigkeit der Aneignung eines inhaltsreichen Vokabelvorrates sind alle überzeugt. Zur Art und Weise, wie man dem Schüler diesen Vorrat anlegen hilft, können Anregungen immer wieder nützlich sein. Es seien hier einige gegeben. Wer sich gründlich orientieren und erprobte alte Wegleitung mit neueren verbinden will, der stelle neben Dettweiler und Matthias-Nebe etwa folgende Me-

thodikbücher: Krüger: Methodik des altsprachlichen Unterrichtes. Handbuch des Unterrichtes an höheren Schulen (Diesterweg); E. Bruhn: Altsprachlicher Unterricht. Handbuch für höhere Schulen (Quelle & Meyer); Hartke: Arbeitsunterricht in den beiden alten Sprachen. 6. Heft des Handbuchs des Arbeitsunterrichtes für höhere Schulen (Diesterweg); Bork: Arbeitsunterricht in Latein. Handbuch für höhere Schulen (Quelle & Meyer); Schlossarek: Die sprachwissenschaftliche Methode und der Lateinunterricht in Sexta (Trewendt & Granier); Rögels: Aus der Werkstatt des lateinischen Anfangsunterrichtes (Lehrproben und Lehrgänge, Jahr 1928, Nr. 172). — Etwas durchaus Praktisches, wirklich mit Erfolg Erprobtes, das alte und neue Ansichten klug verbindet, bietet Fried. Zeichner: Vom Wesen und Wert des lateinischen Arbeitsunterrichtes auf der Unterstufe. (Neue Wege zur Antike, Heft VII, Teubner). Man lese dazu als Ergänzung: Ed. Hermann: Die Sprachwissenschaft in der Schule (Vandenhoeck & Ruprecht).

Hier zuerst die wichtige Vorbemerkung: Eine Methode des Vokabelnlehrens, die dem Schüler jede Arbeit und Mühe ersparen will, taugt nichts. Die Frage stellt sich demnach nur folgendermassen: Wie packt man es an, damit der Schüler die unerlässliche Arbeit und Mühe gerne auf sich nimmt und daraus für den Hauptzweck des Lateinunterrichtes am Gymnasium, für die Interpretation, den ergiebigsten Nutzen zieht? Drei Hilfen müssen dem Schüler zuhanden sein: ein geeigneter Lehrer, ein geeignetes Lehrbuch und eine geeignete Methode.

I. Der geeignete Lehrer. „Es ist ein Wahn des Anfängers oder dessen, der dauernd ein Anfänger geblieben ist, zu glauben, dass man Anfangsunterricht ohne Vorbereitung ‚aus dem Handgelenk‘ geben könne. Ein Pensum so den Schülern einpauken kann man wohl . . . aber fördern und fröhlich erhalten kann seine Schüler nur der Lehrer, der die Lehrkunst als eine schwere Kunst ansieht, in der man niemals auslernt.“ (E. Bruhn.) — Die Schüler kommen mit Interesse in die erste Lateinstunde. Ihr Interesse darf am Vokabelnlernen nicht ersticken. Psychologisch gesprochen ist dieses Interesse ein mittelbares, zusammengesetzt aus dem, was Eltern und andere den Schülern einerseits über Notwendigkeit und Wichtigkeit des Lateinischen,

andererseits über den Lateinlehrer gesagt haben. Der geeignete Lehrer wird nun von der ersten Schulstunde an darauf bedacht sein, dass die Schüler gerade durch das Vokabelnlernen sich immer mehr bewusst werden, wie sie geistig wachsen, neue Einblicke erhalten und vorwärts kommen. Die Schüler sind Kinder zwischen 10 bis 12 Jahren, mehr auf das Sinnenfällige und Konkrete, als auf das Geistige und Abstrakte eingestellt. Sie lernen leicht mechanisch, schwerer judiziös auswendig. Sie lassen sich mehr durch das Gefühl: „Ich kann es besser als der andere“ als durch die Verstandesüberlegung vom Wert der humanistischen Bildung zur Anstrengung anspannen. Für alles, was sie auswendig lernen müssen, in erster Linie aber für das Auswendiglernen der Vokabeln gilt der allbekannte Grundsatz: Kein Denken, kein geistiges Erfassen ohne species sensibilis. Der Lehrer der Abc-Lateiner muss all diesen Tatsachen Rechnung tragen. Das vermag er nur dann, wenn seine Lehrbegabung durch gute pädagogische Schulung zu dem vervollkommen wurde, was Kerschensteiner „das pädagogische Einfühlen“ nennt. Wenn die Frage gestellt würde: „In welche Klassen gehört der pädagogisch begabteste und tüchtigste Lehrer?“, müsste zweifellos geantwortet werden: „In diejenigen Klassen, in welchen am meisten auf Aneignung eines guten Wortschatzes geschaut werden muss.“ Wird immer und überall nach solchen Gesichtspunkten gehandelt?

Der Lateinunterricht am humanistischen Gymnasium verfolgt einen ganz bestimmten, klar umschriebenen Hauptzweck: die Interpretation der klassischen Schriftwerke. Dieser Zweck darf auch im Anfangsunterricht nie aus den Augen verloren werden. Wer den Anfangsunterricht zu erteilen hat, muss also in Latein und Griechisch und Deutsch geschult sein, und in diesen Sprachen nicht nur viele Kenntnisse, sondern ein Sprachgefühl haben. In Einschränkung und Uebertragung eines allbekannten Spruches darf behauptet werden: „Man merkt einem Gymnasiasten durch alle Klassen hindurch die lateinische Kinderstube an.“ Der Lateinunterricht am Gymnasium wird nicht Leutchen erteilt, die noch keine Sprache sprechen; er muss vielmehr auf die Kenntnisse der Schüler in ihrer Muttersprache aufbauen. Nun ist aber die Muttersprache unserer Schweizerjugend nicht das Schriftdeutsche, son-

dern das „Schwyzerdütsch“. Auch dieser Umstand hat seine Bedeutung, besonders für diejenigen Schüler, die durch keine gute Primarschule gehen konnten. Der Lehrer muss fähig sein, auf den Dialekt zurückzugreifen, wo er merkt, dass die Schüler mit dem schriftdeutschen Wort keinen klaren Begriff verbinden. Es ist jedenfalls unerlässlich, dass für den Anfangsunterricht die Schüler in Latein und Deutsch vom gleichen Lehrer unterrichtet werden. Es ist sehr wünschenswert und vorteilhaft, dass dieser Lehrer die Schüler während wenigstens zwei Jahren in der Hand hat. Gelingt einem Lehrer der Anfangsunterricht, so sollte man ihm eine solche Stellung schaffen, dass er in den unteren Klassen bleibt. „Meister im Fach“ für diese Klassen sind viel seltener, als man gemeinlich annimmt. Keine Titel und keine Diplome können da mangelnde Begabung ersetzen.

II. Das geeignete Lehrbuch. (Was hier gesagt wird, spielt zum Teil schon ins III. Kapitel: die geeignete Methode.) Geeignet ist ein Lehrbuch, wenn es: 1. systematisch aufgebaut ist, d.h. wenn die in einer Klasse gelernten Vokabeln durch den Stoff der folgenden Klassen immanent wiederholt, erweitert und vervollständigt werden. Die meisten lateinischen Wörter geben mehrere deutsche Begriffe sprachlich wieder (zum Beispiel das Wort „fabula“, das Verbum „levo“, das Adjektiv „humilis“ usw.). Es würde pädagogisch eine Ungeheuerlichkeit sein, wollte man dem Schüler in den unteren Klassen beim ersten Bekanntmachen eines neuen Wortes gleich alle Bedeutungen einpauken. Diese Dummheit begeht kein Lehrbuch. Mehrere aber sind darin fehlerhaft, dass sie in höheren Klassen zu wenig auf die erste dem Schüler gebotene Bedeutung zurückgreifen, um diese zu vervollständigen. 2. Die lateinischen Texte, aus welchen die neuen Vokabeln geschöpft werden, sollten gewöhnlich nicht aus unzusammenhängenden Sätzen bestehen, sondern einen Gegenstand beschreiben oder einen Vorgang erzählen. Für die Uebungsstücke zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische ist diese Forderung von geringerer Bedeutung. (Die Begründung dafür siehe unter: III. „Methode“). 3. Uebungsstücke sollen der geistigen Reife der Schüler entsprechen. Sie dürfen also für Buben von 10—12 Jahren nicht zu kindisch gehalten sein. In manchem Lehr-

buch spielen die „avia“ und die „puella“ mit „viola“ und „rosa“ noch eine zu grosse Rolle. 4. Die lateinischen Uebungsstücke sollen von Anfang an praktische Lebensregeln, prägnante Merksätze enthalten und zum Auswendiglernen geeignet sein. 5. Die Uebungsbücher für die unteren Klassen sollten illustriert sein. Die Bildbeigaben müssten sich allerdings darauf beschränken, den Schülern unbekannte Realien aus dem Altertum vor die Augen zu stellen. 6. An unseren kathol. Anstalten sollten die Lehrbücher viel mehr an Bekanntes aus der Liturgie anknüpfen. An unseren Schweizerschulen sollten wir Lehrbücher haben, die mehr die Heimat berücksichtigen. Es liesse sich da allerlei Gutes für staatsbürgerliche Erziehung und Kulturkunde unauffällig den Schülern beibringen. Ein Wunsch: Könnten die kathol. schweizerischen Gymnasien sich nicht verständigen, um ein einheitliches, unseren Schülern angepasstes lateinisches Unterrichtswerk herauszugeben? Wir könnten davon jährlich wenigstens 120—150 Exemplare an den Mann bringen. Da wäre ja auch finanziell noch ein gutes Geschäft zu machen.

Man möge nicht einwenden, durch das Gesagte werde vom gestellten Thema abgewichen. Die Vokabeln werden nicht des Wortes, sondern des Begriffes wegen gelehrt und gelernt. Zur begrifflichen Klarheit liegen im oben Erwähnten wertvolle Hilfen. Aus gleichem Grunde ist auch das Hereinbeziehen von Formen und Ausdrücken aus der Kirchensprache gerechtfertigt. Wir wollen ja allerdings den Hauptzweck, die Interpretation der klassischen Autoren, nicht umstellen. Dass der Anfangsweg dazu nur durch klassisch einwandfreies Latein gehe, kann vom psychologischen Standpunkte aus keineswegs gerechtfertigt werden.

III. Die geeignete Methode. Es gibt keine alleinseligmachende Methode, besonders für die Unterstufe nicht. Wem es gelingt, Lust und Liebe für das Vokabelnlernen zu wecken, wessen Schüler wirklich die Wörter behalten und in ihrer verschiedenen Form wiederzugeben vermögen, der bleibe bei seinem Weg. — Es sollen hier nur einige nicht immer genügend befolgte Selbstverständlichkeiten in Erinnerung gebracht werden. 1. Man beginne nicht mit Lateinunterricht, auch nicht mit Vokabelnlehren, bevor die Schüler in der deutschen Grammatik die unerläss-

lichen Elementarkenntnisse besitzen. Diese Kenntnisse sind: Die Wortarten (ausgenommen die Reflexivpronomina), die Deklination, die Satzteile des einfachen erweiterten Satzes (ausgenommen das präpositionelle Attribut und die Unterarten der Umstandsbestimmungen des Grundes). Diese Forderung ist darin begründet, dass wir die lateinische Sprache als Mittel zur Interpretation lehren, folglich gleich zu Beginn in ihre Struktur, gestützt auf die Muttersprache, einführen müssen. Deutsche Grammatik wird an Latein vertieft, nicht aber elementar gelehrt. 2. Durch die Vokabeln lernen die Schüler Begriffe, nicht Wörter. Die Begriffe erfassen wir „componendo et dividendo“. Der sprachliche Ausdruck für das Urteil ist der einfache Aussagesatz im Urteil, sagt die Psychologie. Folglich müssen die neuen Vokabeln, für welche den Schülern in der Muttersprache der Begriff fehlt, aus einem Satze erschlossen werden. Für lateinische Wörter wie „agricola“, „hortus“ u. dgl., für welche die Schüler dem Wort „aus der Muttersprache“ einen klaren Begriff zugrunde legen, kann das lateinische Wort ohne weiteres zum Lernen aufgegeben werden. (Wobei Wörter wie „agricola“ später, nachdem „ager“ und „colere“ gelernt sind, nochmals erklärt werden.) 3. Latein ist gewöhnlich die erste Fremdsprache, welche die Schüler schulmäßig lernen. Jeder aufmerksame Lehrer wird nun die Erfahrung machen, dass manche seiner Schüler das Auswendiglernen falsch anpacken. Man soll also auch diese Operation vormachen und bei Schülern, die in den ersten Wochen im Vokabelnlernen Schwierigkeiten haben, nicht sofort auf Faulheit schliessen. 4. In den ersten Stunden sollte der Lehrer alle zu lernenden Wörter laut und in richtiger Aussprache der Längen und Kürzen genau vorlesen und die Wandtafel fleissig benützen. Die Schüler sollen laut nachsprechen und während des ersten Schuljahres daheim laut lernen. Das ist in den Internaten allerdings unmöglich, kann aber dadurch ersetzt werden, dass die Schüler die Wörter, die ihnen Schwierigkeiten bereiten, mehrmals schreiben. 5. Von Anfang an muss pedantisch darauf gesehen werden, daß die Substantiva im Nominativ und Genitiv-Singular und mit dem Geschlecht gelernt werden. Also immer: mensa, mensae, femininum, der Tisch. Wer bei Wörtern wie: „canis, canis, masculinum, der Hund, femininum die Hündin“, gleich hinzufügen lässt „canum“, erspart sich die so unfruchtbare Mühe mit betreffenden Ausnahmeregeln der Kasusendungen, die ja meistens ohne Verständnis, rein mechanisch heruntergeleiert werden. 6. Sobald die Adjektiva der I. und II. Deklination bekannt werden, sollte man öfter so abfragen: fagus, fagi, femininum, die Buche, fagus alta. 7. Bis die Technik des Auswendiglernens und die Verwendung der gelernten Vokabeln im Satze geläufig ist, gehe man nicht über die I. und II. Deklination hinaus. Uebereilung hierin bringt keinen Segen. 8. Die alte Methode war der Gefahr ausgesetzt, viel auswendiglernen zu lassen und zu wenig zu erklären. Neuere Wege führen leicht in den entgegengesetzten Fehler. Man soll die erprobte Regel befolgen: In den ersten zwei Lateinklassen beginnt jede Stunde mit Abfragen von Wörtern und Formen. Dieses Abfragen muss systematisch und abwechslungsreich gestaltet werden. Systematisch, indem man das unter 5. Gesagte befolgt und öftere Wiederholungen einschaltet. Abwechslungsreich, indem man einmal mündlich, ein andermal schriftlich prüft; einmal das lateinische Substantiv sagt und den Schüler ein passendes Adjektiv oder Verb hinzufügen lässt; hie und da kurze Zeit zum Ueberlegen lässt und dann von jedem Schüler 10—20 Vokabeln aus den drei vorausgegangenen Unterrichtsstunden fordert. Auch eine sogenannte Vokabelnschlacht, bei der die Klasse in zwei Heerlager geteilt ist und jedes Nichtwissen einen Todesstoss mit Ausschluss des betreffenden Kriegers, jedes Halbwissen eine Verwundung bedeutet, ist nicht abzuraten. Knaben müssen eben auch in den alten Sprachen als Knaben behandelt werden. So hält der Lehrer geistige Spannung wach und verhütet Unredlichkeit von seiten der Schüler. Dass auch schon im ersten Schuljahr zusammenhängende lateinische Stücke auswendig gelernt werden, dass im zweiten Schuljahr der Versuch gemacht wird, durchgenommene lateinische Uebungsstücke in freier lateinischer Rede wiederzugeben, dass hiefür einfache lateinische Konversation zwischen Lehrer und Schülern der beste Weg ist, das sind einleuchtende Dinge. Aber man soll sich dabei nicht scheuen, auch aktuelle Sachen heranzunehmen. Die neueren Uebungsbücher bieten diesbezügliche Anregung. Nur vergesse man bei

solchem Vorgehen die regelmässig einsetzende systematische Wiederholung nicht. 9. Sprachgeschichtliche und etymologische Erläuterung sollen in den unteren Klassen nur anregende und erklärende Hilfen, nie aber Selbstzweck sein. Hilfen, nicht Selbstzweck sind auch die sogen., vom Schüler anzulegenden Vokabelnhefte. Sie helfen, wenn der Schüler darin in erster Linie die Vokabeln einschreibt, die er nur schwer behalten kann und diejenigen, die er als neue findet. Alle Vokabelnhefte der Schüler bedürfen einer gewissenhaften Durchsicht durch den Lehrer. 10. Ein Hauptgrund, warum unsere Schüler soviele Vokabeln wieder vergessen, liegt ganz offensichtlich in unserer Schulordnung mit den langen Sommerferien. Deshalb muss wenigstens in den drei ersten Schuljahren, beim Beginn des neuen Schuljahres, tüchtig wiederholt werden. Die erspriesslichste Wiederholung geschieht aber mit dem Buch der vorausgehenden Klasse, wenn

es auf neue Art angepackt wird. Vierzehn Tage dafür zu opfern, ist kein Zeitverlust. Wäre es nicht in vielen, in den meisten Fällen möglich, auch Wiederholung während der Ferien zu bewerkstelligen? Die französischen Maristengymnasien haben hierin Vorbildliches in die Wege geleitet.

Es wurde im Vorausgehenden nichts gesagt von der zu wählenden lateinischen Aussprache. Soll man „Nazio“ und „Zizero“ oder „Nat—io“ und „Kikero“ gebrauchen? Letzteres wäre im Hinblick auf das klassische Latein richtiger. Messen wir aber der Sache keine zu grosse Bedeutung bei. Wichtiger, ja unerlässlich ist, Längen und Kürzen der Selbstlaute genau zu wahren. Ohne viel Mühe bringt man es nicht zuwege, bringt man überhaupt nichts Wertvolles zustande. Aber „Lust und Lieb‘ zu einem Ding, macht alle Müh‘ und Arbeit ring“.

Freiburg.

Pius Emmenegger.

Unsere Toten

P. Edelbert Blatter, S. J.

Man darf in der „Schweizer Schule“ wohl auch eines „verbannten“ Landsmannes gedenken, der unter den Schulmännern des indo-britischen Kaiserreiches in erster Reihe gestanden hat. Ende Mai kam aus der Jesuiten-Mission von Puna die Nachricht, dass P. Edelbert Blatter im Alter von nur 57 Jahren gestorben sei. — P. Blatter war nach Herkunft und Eigenart ein echter Appenzeller; er verlebte aber seine Jugend auf der bekannten Burg zu Rebstein im Rheintal. Als Gymnasiast in Sarnen und Schwyz war er gleichsam das „Gaudeamus igitur“ in Fleisch und Blut; und mancher Professor und Präfekt wird seinetwegen in ständiger Spannung geamtet haben. Man konnte nie wissen, welchen Ulk Edelbert in Schule und Internat wieder loslassen werde. Das Studium ging ihm fast zu leicht, und so blieb ein reicher Ueberschuss an Lebenslust zu köstlichem Allotria. — Am 1. Oktober 1896 zog Blatter ins Jesuitennoviziat zu Feldkirch, nachdem er noch die halbe Welt durch eine tolle Verlobungsanzeige zum Narren gehalten hatte. Mit ihm zogen noch zwei andere prächtige Rebsteiner in die „Verbanntung“, Robert Keel, jetzt an der Universität von Tokyo, und Alois Keel, noch immer unersetzlicher Oberer der Indianer-

Mission im Felsengebirge. Alle drei, und Blatter erst recht, blieben im Orden ihrer angestammten Eigenart treu, und der Orden erkannte darin echte Werte. Fr. Edelbert machte seine beruflichen Studien in Holland und England. Schon bald verlegte er sich auf die Botanik, und bei seinem Tode war er unbestritten die erste Autorität in der indischen Pflanzenkunde. Fast zahllos sind seine wissenschaftlichen Beiträge an englische Fachzeitschriften, und die ansehnlichen Bände über „Die Palmen von Indien und Ceylon“ und „Die Flora von Kaschmir“ sind gleichsam sein bleibendes Monument. Man darf ruhig behaupten, dass P. Blatter sich seiner Wissenschaft geopfert hat. Der alte Karl May geriete in den Schatten, wollte man über P. Blatters Abenteuer auf seinen Expeditionen in die Urwälder und Felswüsten Indiens Bücher schreiben. Fast alle Unternehmen des kühnen Jesuiten wurden von der englischen Regierung weitherzig und grosszügig gefördert. Die letzte Expedition ging unter militärischer Es-korte in das gefährliche Grenzgebiet von Afghanistan. Dann war P. Blatter gesundheitlich ein erledigter Mann. Geistig blieb er ungebrochen bis zum Ende, und noch in den letzten Tagen soll der gelähmte Mann oft gestammelt haben: „Es